

Unter Verdacht

TERMIN MIT TARIQ RAMADAN Der Wissenschaftler und Publizist gilt als wichtigster muslimischer Intellektuelle in Europa. Kritiker werfen ihm versteckten Fundamentalismus vor. In seinem neuen Buch fordert er jedoch radikale Reformen

Von Jan Kuhlmann

Was für eine seltsame Idee des Verlages, den hageren Mann in dieses Restaurant einzuladen. Sicher, München ist bekannt für Hausmannskost mit großen Portionen voller Fleischberge. Aber es sind auch weniger zünftige Lokaltäten zu finden. Warum also für diesen Gast ausgerechnet die „Pfälzer Weinstuben“, die Inkarnation deftig-deutscher Esskultur?

Als er am späten Abend müde den Raum betritt, sieht Tariq Ramadan noch asketischer aus als sonst. Die Wangen schmal, der Bart gestutzt, dazu ein eleganter Anzug in Schwarz, weißes Hemd. Er kommt etwas zu spät die Stufen hoch, weil er nebenan im festlichen Max-Joseph-Saal der Residenz nach der Vorstellung seines neuen Buches noch ein paar Bände signieren musste. Teller klappern, Gläser klirren. Unter der gewölbten Decke des engen Raums vermischen sich die vielen Stimmen zu einem arhythmischen Sprachgewirr.

Ramadan nimmt in der Mitte des Tisches Platz, an dem andere Gäste des Verlags auf ihn warten. Sie prostern sich mit dem zu, was die Kellner hier servieren: Riesling, Spätburgunder, Weißbier natürlich, frisch gezapft. Die Speisekarte bietet: Leberknödel, Schweinebauch, Bauernstülze, Saumagen. Tariq Ramadan sieht ratlos aus. Er ist Muslim. Alkohol ist ihm verboten. Schweinefleisch auch.

An diesem Abend stoßen in den Pfälzer Weinstuben zwei Kulturen aufeinander: die mitteleuropäische in Form pfälzisch-bayerischer Lebensart und die orientalische in Form eines muslimischen Intellektuellen, dessen Familie aus Ägypten stammt. Tariq Ramadan, er könnte in diesem Moment ein Fremder sein. Aber er bewegt sich sicher, geradezu souverän. Ramadan erlebt den Zusammenprall der Kulturen fast täglich. Er will den Islam und das christlich geprägte Europa miteinander verbinden. Das sagen zumindest seine Anhänger.

Er ist wahrscheinlich der umstrittenste muslimische Intellektuelle Europas. Jugendliche vor allem in Frankreich pilgern in Scharen zu seinen Auftritten, um zu hören, was er ihnen über den Islam zu sagen hat. Seine Bücher – davon schreibt er viele – sind Bestseller, Tonaufnahmen seiner Reden – davon hält er viele – heiß begehrt. Die jungen Menschen aus Einwandererfamilien himmeln ihn an, für sie ist Ramadan ein Reformier. Einen Ritterschlag erhielt er vom amerikanischen „Time Magazine“, dass ihn 2004 auf eine Liste mit den 100 einflussreichsten Intellektuellen des 20. Jahrhunderts setzte. Dort stand er in erlauchter Gesellschaft neben Jürgen Habermas und Papst Johannes Paul II. Das ist der eine Tariq Ramadan, der geliebte und bewunderte, ein Star.

Der andere hat mit dem ersten nichts zu tun. Er wird nicht geliebt, sondern gehasst. Die, die ihn ablehnen, halten ihn für einen Blender, der mit doppelter Zunge spricht. Nicht Reformier sei er, sondern ein verkappter Radikaler und Gesandter der Muslimbrüder, der in Wahrheit Europa islamisieren wolle. Ganze Bücher wurden über ihn geschrieben mit nur einem

Ziel: Tariq Ramadan, den Islamisten, den Wolf im Schafspelz, zu enttarnen. Die Bush-Regierung verweigerte ihm vor einigen Jahren ein Einreisevisum, weil sie ihn für verdächtig hielt.

Seine Gegner sammeln Indizien. In seiner Familie werden sie fündig. Ramadans Großvater war Hassan al-Banna, Vordenker des politischen Islam und Gründer der ägyptischen Muslimbrüder, die sich gegen westlichen Einfluss wehren und eine konservative, buchstabengetreue Lesart des Korans verbreiten. Al-Bannas Tochter heiratete einen seiner treuesten Anhänger, Said Ramadan. Weil Ägypten die Muslimbrüder verfolgte, floh das Paar ins Ausland und landete in der Schweiz. Dort kam Tariq 1962 in Genf zur Welt.

Die Familie also. Ramadan steht unter Dauerverdacht, auch weil er sagt, das Werk seines Großvaters und Vaters habe ihn beeinflusst.

Vor einigen Jahren legte er sich dann auch noch mit französischen Denkern wie Bernard-Henri Lévy und André Glucksmann an, als er ihnen vorwarf, sie verkröchen sich in die „kommunitaristische Ecke“, weil sie sich zu unterwürfigen Verteidigern Israels entwickelt und damit „die universellen Prinzipien der Gleichheit und Gerechtigkeit relativiert“ hätten. Er nannte sie „jüdische Intellektuelle“. Die Reaktion der Kritisierten war heftig: Sie strafte ihn mit dem Vorwurf, er sei Antisemit.

Es ist schwer zu sagen, was Tariq Ramadan genau ist. Ein Intellektueller auf jeden Fall. Er hat in der Schweiz Philosophie studiert, in Kairo den Islam, über seinen Großvater promoviert, heute lehrt er am St. Anthony's College in Oxford und in Rotterdam. Aber Ramadan tritt zugleich als Prediger auf. Und als Politiker, der sich für Emigrantenkinder aus den französischen Banlieues einsetzt. Er kann scharf und entschieden argumentieren. Aber auch sanft und gelassen.

In den Pfälzer Weinstuben sehen seine Augen so schwer aus, als bräuchte er nach einem langen Tag ein Bett. Ramadan ist pausenlos unterwegs, um seine Botschaft zu verbreiten. Trotzdem beantwortet er geduldig alle Fragen. Er strahlt immer etwas Lässiges aus. „Mir wird dauernd vorgehalten, dass ich mit doppelter Zunge redete“, sagt Ramadan. „Aber wo sind die Beweise?“ Tausende läsen täglich seine Internetseite und seine Bücher, fänden aber keine. „Ich habe keine doppelte Zunge. Andere hören nur selektiv, was ich sage.“

Ramadan steht morgens früh auf, um zu schreiben, was zu einer regen Produktion von Artikeln und Büchern führt. Sein neuestes, vor kurzem auf Deutsch erschienenen Werk beschäftigt sich einmal mehr mit der Erneuerung des Islam und trägt den Titel „Radikale Reform“. Im Wesentlichen geht es um die Frage: Wie kann ein erstarrter, verzogter Islam den Weg ins moderne Jetzt finden, ohne sich einfach nur anzupassen? Das ist Ramadans Lebensthema. Das Buch kann verstören, weil es – wie so oft bei Ramadan – nicht in übliche Schubladen passt.

Fast feministische Züge tragen etwa Passagen über die Emanzipation der Frauen. Er fordert sie auf, „nicht tatenlos



Unschuldslamm? Tariq Ramadan beherrscht die mediale Inszenierung.

abzuwarten“, sondern Ansätze zu entwickeln, „die ihr Sein, ihre Unverletzlichkeit, ihre Weiblichkeit und ihre Rechte schützen“. Muslimische Männer benutzen „die Religion immer häufiger als Ausrede, um ihre eigenen Unzulänglichkeiten und angeblichen Privilegien zu rechtfertigen, während Frauen Opfer des Missbrauchs einer Religion werden, deren eigentliches Wesen in ihrer Befreiung besteht“.

Zu einem Liberalen macht ihn diese Haltung nicht. Ramadan ist ein Reformier, daran gibt es keinen Zweifel – aber

ein äußerst konservativer. Er will seine Religion verändern, bleibt jedoch immer innerhalb des islamischen Diskurses. Er will das Haus der Muslime renovieren, nicht abreißen. Deswegen käme er auch nicht auf die Idee, die Quellen des Islam – Koran und die Taten des Propheten Mohammed – infrage zu stellen.

Er bedient sich stattdessen eines Mittels, das der Islam seit langem kennt, das aber angesichts einer Vorherrschaft buchstabengetreuer Koranglehrter beinahe in Vergessenheit geraten ist: des Kontextes. Eine Regel, die zu Zeiten Moham-

meds das eine bedeutete, kann heute etwas anderes meinen. Erst aus der Beziehung von Text und Kontext ließen sich die Prinzipien und Ziele des Islam ableiten, schreibt Ramadan: „Mit einer am Literalsinn klebenden Schriftexegese“ ließen sich „Entwicklungsdynamiken und ihre Verwobenheit in die eigene Zeit und das jeweilige Umfeld jedenfalls nicht erfassen“. Frauenrechte, Demokratie und Toleranz – etwa gegenüber Homosexuellen – sieht er in Einklang mit seiner Religion. Gewalt lehnt er ab, Aufrufe zum Hass gegen Andersgläubige sind von ihm

nicht bekannt. Ramadan sagt über sich: „Ich stehe in der Mitte zwischen zwei Welten.“ Das ist seine Stärke: Mit beiden Seiten bleibt er im Gespräch. Das ist aber auch seine Schwäche: Beide Seiten setzen ihn unter Druck, denn er lässt sich nicht eindeutig zuordnen. Welche Folgen das haben kann, erlebte Ramadan in einer heftig geführten Debatte über die brutale Steinigung von Ehebrecherinnen, die in einigen islamischen Ländern zur gängigen Praxis gehört. Im islamischen Recht zählt sie zu den im Koran verankerten Körperstrafen.

Ramadan forderte vor fünf Jahren, diese in einem Moratorium bis auf weiteres auszusetzen. Sie verrieten die humane Botschaft des Islam, argumentierte er. Konservative Muslime hielten ihm vor, er biedere sich beim Westen an, weil er eine unantastbare Vorschrift des Korans zur Disposition stelle. Kritiker aus dem Westen wetterten, er gebe ein grundlegendes Prinzip der Aufklärung und der Menschenrechte auf, weil er die Körperstrafen nur aussetzen, aber nicht gänzlich abschaffen wolle. Den einen war Ramadan zu weit gegangen – den anderen nicht weit genug.

Damit aber spiegelt Ramadan die Lebenswelt vieler junger Muslime in Europa wider, die sich zwischen zwei Welten zerrissen sehen. Genau das erklärt seinen großen Erfolg.

Für seine Anhänger hat er noch eine andere Botschaft: Schottet euch nicht ab, lautet sie, sondern bringt euch ein in die Gesellschaft, Politik und Kultur. Muslime könnten ihrer Religion treu sein „und sich trotzdem als gute Europäer fühlen“, sagt er. „Der Islam ist eine europäische Religion.“ Reform des Islam heißt für ihn jedoch nicht kritiklose Anpassung an die westliche Kultur. Im Gegenteil: Den Westen und seine Lebensweise sieht er in der Krise, politisch, ökonomisch und kulturell. Ramadan will Reformen mit dem Ziel, „die Welt zu verändern“. Manche sehen das als Aufruf zur Islamisierung Europas. Die andere Lesart lautet: Muslime sollen sich Europa nicht einverleiben, sondern selbstbewusst mitgestalten, indem sie sich einmischen und mitreden. Dagegen lässt sich kaum etwas einwenden.

Reform seiner Religion heißt für Ramadan auch nicht, bestimmte Prinzipien zu verändern, die er für zeitlos hält. Auch einem Muslim, der seiner Interpretation des Islam folgt, sind Alkohol und Schweinefleisch verboten. Er bleibt trotz schwerer Augen lange in den Pfälzer Weinstuben und diskutiert intensiv mit dem evangelischen Religionswissenschaftler Friedrich Wilhelm Graf von der Uni München. Graf sagt im Laufe des Abends über ihn, er sehe jemanden neben sich, „der ähnlich westlich ist wie ich“. Ramadan bestellt einen Salat und trinkt ein edles Wasser in einem schicken, bis ins Letzte durchdesignten Fläschchen, was auch schon ziemlich westlich ist.

Tariq Ramadan: Radikale Reform. Die Botschaft des Islam in der modernen Gesellschaft. Diederichs Verlag, München 2009. 432 Seiten, 24,95 Euro.